

Sozial-Nationale [die Integrität der ČSR – St.B.] retten. Er kapitulierte und brach seinem Volk das Rückgrat.“ Er „holte sich auch ein persönliches Trauma. ‚München abzuarbeiten‘ ... war seine Maxime.“ Vor allem beklagt G. Beneš Abkehr vom Westen: Dieser wurde gegen England und Frankreich mißtrauisch, habe nun die Zukunft der ČSR mit Moskau und der KPČ sicherer gesehen. „Er rettete zwar die Tschechoslowakei – aber nicht die Demokratie“ (S. 13). Ähnlich destruktiv wertet abschließend Karl Peter Schwarz wegen der Beneš-Dekrete dessen Gesamtpolitik.

Es ist ein deutsches Mißverständnis, sich zu wundern, daß das Auslöschen eines Staates nicht gelingt, daß dieser Staat und seine Repräsentanten sich in dem Moment, da sie die Chance dazu hatten, keine übermenschliche Größe des Verzeihens aufbringen, sondern sich schlicht rächen. Und das eingebettet in eine Revolution, die 1948 in der ČSR unter kommunistischer Ägide ihre Zäsur fand und in der die nationale Komponente nur eine unter mehreren war. Versöhnung braucht mehr Zeit, sollte aber Ursachen nicht vergessen machen.

Arnold Suppan analysiert die ČSR-Außenpolitik aus Wiener Sicht und erinnert daran, daß das deutsche Minderheitenproblem für Prag lange ein österreichisches war, Folge des Bruchs mit der k.u.k-Monarchie und der als bedrückend empfundenen Vorherrschaft. Hier werden indirekt die Schwierigkeiten eines kleinen, isolierten Staates sichtbar – auch wegen seiner demokratischen Verfaßtheit –, der immer anglo-französische Garantien benötigte. Auch für Manfred Alexander war das Verhältnis zu Deutschland lange unproblematisch. Er und Jaroslav Kučera verdeutlichen, daß nationalistische Züge der ČSR-Nationalitätenpolitik gegen alle Minderheiten (in ungueter Übereinstimmung mit anderen Völkerbundstaaten) nur hinreichend, nicht aber entscheidend dafür waren, die sudetendeutsche Frage zu jenem *fait accompli* zu machen, der nach München führte.

Niklas Perzis Überlegungen zu Benešs Tschechoslowakismus, Detlef Brandes' Untersuchung der Exilpolitik, auch Zbyněk Zemans Beitrag zur Außenpolitik nach 1945 kranken wie die meisten Beiträge an zwei Denkblockaden: Zum einen fällt es modernen Historikern und Politikern schwer, die widersprüchliche nationale Komponente in der Politik jener Staaten und politischen Akteure zu erfassen, die nationale Bedrückung erlebten, sich befreien, selbst staatlich etablierten und nun ihrerseits die zur Minderheit gewordenen eigenen Bedrücker kujonierte. Zum anderen wird aus der Untersuchung der ČSR in den 1930er Jahren weitgehend das Verhalten der Westmächte ausgeblendet und jene ideale Konstellation ‚Demokratien versus NS-Diktatur‘ unterstellt, die in Wahrheit erst ab 1940 wegen der Aggressivität und Brutalität Hitlers zustande kam. Flottenabkommen, Nicht-einmischung in Spanien, Appeasement waren Faktoren, die für Prag relevant wurden, zumal es sich den Luxus leistete, sich wohlwollend gegenüber deutschen wie österreichischen Nazi-Gegnern zu verhalten. Beneš und die ČSR wurden vom Westen 1938 aus „höherem“ Interesse allein gelassen. Dieser „Verrat“ und die deutsche Besatzung brachen den Tschechoslowaken zunächst das Rückgrat. Daran ändert eine zunächst teilweise moderate Besatzungspolitik (siehe den Beitrag von Alice Teichová) – bei Repression und Mord an der Intelligenz, massiven Vergeltungsaktionen (*Lidice*) und Konzepten für eine „Endlösung“ gegenüber diesen Slawen – wenig. Slowakischer wie Prager Aufstand zeigten ebenso wie ČSR-Soldaten an allen Fronten, daß der Widerstandswille nicht gebrochen war. Daß Beneš 1945 Moskau und Klement Gottwald als Garanten des geretteten Staates betrachtete und zu lange deren Schattenseiten übersah, war sein und der ČSR Preis in einer fatalen Situation.

Berlin

Stefan Bollinger

Maciej Górny: Między Marksem a Pałackým. *Histografia w komunistycznej Czecho-słowacji* [Zwischen Marx und Pałacký. *Historiographie in der kommunistischen Tschecho-slowakei.*] Wydawnictwo TRIO. Warszawa 2001. 220 S., Abb.

Eine Untersuchung über die Geschichtsschreibung in der kommunistischen Tschechoslowakei prägnant auf den personellen Gegensatz zwischen Karl Marx und František Paľacký zuzuspitzen, scheint berechtigt. Der Begründer des historischen Materialismus und der Nestor der tschechischen Historiographie stehen für die kommunistische Geschichtsauffassung einerseits und die traditionelle tschechische Geschichtsschreibung andererseits. Beide Richtungen definieren ein Spannungsfeld, das die tschechoslowakische Geschichtswissenschaft nach der Übernahme der kommunistischen Herrschaft bestimmte. In diesem Zusammenhang ist ein Blick auf mögliche Berührungspunkte besonders interessant, und exakt an dieser Stelle setzt die vorliegende Monographie an. Das zentrale Thema behandelt die Annäherung der kommunistischen Historiographie an die nationale tschechische historische Tradition, wobei der Vf. eingehend begründet, weshalb die Wirtschaftsgeschichte oder die slowakische Tradition nicht berücksichtigt werden und eine Betrachtung der Zwischenkriegszeit unterbleibt.

Das Werk besteht aus fünf Kapiteln. Die beiden ersten haben eher grundsätzlichen Charakter, wohingegen sich die übrigen drei mit der böhmischen Geschichte bis zur Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1918 befassen. Kapitel 1 setzt sich mit der Diskussion über den „Sinn der böhmischen Geschichte“ auseinander. Das zweite Kapitel beleuchtet die Situation der Historiker in der Tschechoslowakei nach dem Jahr 1948. Geradezu poetisch – „Morgengrauen“, „Dämmerung“, „Erwachen“ – sind die historischen Passagen überschrieben. Kapitel 3 umfaßt den Zeitraum von den Anfängen der böhmischen Geschichte bis zum Ende der Hussitenkriege, Kapitel 4 denjenigen von der Schlacht bei Lipany bis zu den Anfängen der nationalen Wiedergeburt und das fünfte Kapitel die Epoche von den Anfängen der nationalen Wiedergeburt bis zum Jahr 1918.

Formal verläßt sich der Vf. nicht auf eine fortlaufende Darstellung der Fakten, sondern greift exemplarisch zentrale Phänomene und Personen heraus, an denen die einzelnen Interpretationsmuster vorgeführt werden. Auf diese Weise lassen sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten der kommunistischen und der nichtkommunistischen Geschichtsschreibung klar ablesen. Dabei wird deutlich, daß es keinesfalls eine einheitliche kommunistische Historiographie gab und im Falle der Tschechoslowakei auf die traditionelle Auffassung zurückgegriffen wurde. Diese Untersuchung ist nicht nur ein beachtenswerter Beitrag zur Erforschung der Historiographie in der kommunistischen Tschechoslowakei, der zu manchen Diskussionen Anlaß geben dürfte, sondern richtet zugleich auch den Blick auf eine wichtige Facette der Sowjetisierung und fordert zu einem Vergleich mit der Situation in anderen Staaten des ehemaligen sowjetischen Machtbereichs heraus.

Heidelberg

Andreas Reich

Anna Veronika Wendland: Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Rußland 1848-1915. (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie, Bd. 27.) Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 2001. 644 S. (€ 72,20.)

Klaus Bachmann: „Ein Herd der Feindschaft gegen Rußland.“ Galizien als Krisenherd in den Beziehungen der Donaumonarchie mit Rußland (1907-1914). (Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, Bd. 25.) Verlag für Geschichte und Politik; R. Oldenbourg Verlag. Wien; München 2001. 292 S. (€ 39,80.)

Keely Stauter-Halsted: The Nation in the Village. The Genesis of Peasant National Identity in Austrian Poland 1848-1914. Cornell University Press. Ithaca, London 2001 X, 272 S., Abb., Ktn. (€ 30,95.)

Teresa Andlauer: Die jüdische Bevölkerung im Modernisierungsprozess Galiziens (1867-1914). (Menschen und Strukturen, Bd. 11.) Verlag Peter Lang. Frankfurt/M. u.a. 2001, 373 S., Tab. (€ 50,10.)

Galizien hat in den letzten Jahren vor allem in der deutschsprachigen historischen Forschung besonderes Interesse auf sich gezogen. Dafür scheint aber weniger der „Mythos